

Im Gestüt

<i>Ein Mann von Gewicht: Der Stallmeister ...</i>	8
Einer der maßgebenden Männer am maßgebenden Hof	9
Pferde für die Landwirtschaft und die Armee	10
<i>Der Anfang von allem: Pferdebeurteilung ...</i>	11
Xenophon und das Fundament	11
Zahn um Zahn – Altersbestimmung	12
Die Trickser – Pferdehändler und Rosstäuscher	14
Vom Huf an aufwärts	15
Es geht aufwärts – am Bein	15
Schenkel, Brust und Schulter	17
Nicht jeder, der aus dem Rahmen fällt, war vorher im Bilde	18
Schau mir in die Augen, Großer!	20
<i>Zucht ist Selektion</i>	24
Das Zeitalter der Aufklärung und die Landgestüte	26
Geschichte einer Legende: Trakehnen	28
Trakehnen im Staatsbesitz	30
Natürliche Aufzucht und Leistungsprüfung für alle	33
Trakehnen hat die Nase vorn – zum letzten Mal	35
Pferdezucht in Deutschland nach 1945	37
<i>Geburt und Aufzucht</i>	39
Von klein auf – Geburt und wie weiter?	41
Babysitting im Stall	43
Das Genderproblem bei den Pferden	46

Im Stall

<i>Füttern, Misten, Putzen</i>	52
<i>Schöner Wohnen für den Vierbeiner</i>	54
Stallhygiene – der Dauerbrenner	57
Aber bitte mit Wasser!	58
Ganz in weiß – Stalleinrichtung bei der Kavallerie	59
Koppen und Weben – die so genannten „Untugenden“	61
Langeweile – absoluter Stress fürs Pferd	66
<i>Der Speiseplan</i>	69
In Sachen Fütterung: Die Alten hatten es leichter	70
Für Saft und Kraft	74
Und dann sticht sie der Hafer	76
Der Einwanderer aus Amerika: Mais	77
Abwechslung im Menü	78
Heilsames und Gesundes	80
<i>Die Stallapotheke</i>	82
Wenn's im Bauch rumort	83
Vom allerfeinsten: Die Pferdelunge	87
Mit Volldampf – bei Pferden gar nicht gut	91
Wenn der Vierbeiner nicht mehr auf allen Vieren rundläuft	93
Wenn Wärme guttut	98
Zeigt her eure Beine, zeigt her eure Huf!“	105
Die Ausgehfrisur für den Vierbeiner	106
Die Ausstattung fürs Pferd	109

Im Sattel und vor der Kutsche

<i>„Unter dem Reiter, vor der Kutsche, bei der Arbeit</i>	114
Nicht als Reitpferd geboren	115
<i>Die Basis: Handarbeit und Longe</i>	117
An der langen Leine	121
<i>Fahren</i>	127
Benno von Achenbach und sein Fahrsystem	128
Fahren? Ja, bitte!	134
Warum? Was Sie schon immer einmal fragen wollten	135
<i>Spezialeinsatz</i>	136
Rückepferde im Waldeinsatz	137
<i>Schließlich und endlich: Reiten</i>	140
Die Reitmeister der Könige	145
Die Engländer und die Dressur	148
Heute noch umstritten: François Baucher	149
Dressur als Basis der Reiterei – bei der Kavallerie	152
Und dann kam Caprilli	155
Aus der alten in die neue Welt	158
Lernen aus der Vergangenheit	161

Zu guter Letzt

Quellen	164
Zum Weiterlesen	166
Sachregister	168
Personenregister	171
Über die Autorin	172
Bildnachweis	174
Impressum	174



Ein Mann von Gewicht: Der Stallmeister

Stallmeister – dabei denken die meisten Leute heute an einen Menschen im Arbeitskittel, der den Futterwagen vor sich durch den Stall schiebt und die Mistgabel schwingt. Doch historisch stimmt dieses Bild nicht.

Die Stallmeister in der Geschichte hatten Gewicht. Im Zusammenhang mit ihnen sollten Sie eher an die Leiter der Staatsgestüte als an die Herren im grauen Kittel denken. Diese führen traditionell den Titel „Landstallmeister“ oder gar „Landoberstallmeister“, sind auf der höheren Beamtenlaufbahn unterwegs und auch wenn sie nicht mehr den politischen Einfluss ihrer Vorgänger haben, so haben sie im Bereich der Pferdezucht immer noch einiges zu sagen.

Um sich eine noch genauere Vorstellung zu machen, was der „Stallmeister“ einmal war, sollte man zum Beispiel Rudolf Fürst von und zu Lichtenstein anschauen. In der Korrespondenz zwischen Österreichs Kaiser Franz Joseph I. und seiner Gattin „Rudi“ genannt, hatte er als Kavallerieoffizier angefangen und rasch Karriere gemacht. Der Kaiser holte ihn dann an den Hof, wo er eine der höchsten Stellungen in der Administration bekleidete: Er war Oberstallmeister. Als der war er nicht nur für den Marstall seines Herrschers verantwortlich – wobei das bei Franz Joseph und seiner pferdeverrückten Elisabeth durchaus eine anspruchsvolle Aufgabe war –, sondern auch für die kaiserlichen Gestüte. Dadurch aber wurde seine

Stellung politisch sehr relevant. In den Staatsgestüten wurde nämlich die Marschrichtung für die Landespferdezucht vorgegeben – und damals ging es da nicht nur um die Frage, ob man mit Dressur- oder Springpferden bessere Chancen am Markt hat.

Einer der maßgebenden Männer am maßgebenden Hof

Um die Relevanz des Stallmeisters und seiner Aufgaben in der Geschichte wirklich verständlich zu machen, muss ich jetzt weiter ausholen. Und wir müssen über Rudi Lichtenstein hinaus noch weiter zurück in der Geschichte – von der Donaumonarchie des 19. zum Hof des Franzosenkönigs Louis XIII. im 17. Jahrhundert. Bei dem hieß der Chef des Marstalls allerdings nicht „Stallmeister“, sondern „Ecuyer du Roy“ (= Reitmeister des Königs). Und der war natürlich kein besserer Stallknecht, sondern bei Louis XIII. ein Herr von Adel: Antoine de la Baume Pluvinel (1555–1620). Er konnte nicht nur reiten, sondern war auch ein gebildeter, belesener Mann, der seine Arbeit mit den Pferden des Königs schließlich in einem Buch („Le Manège Royal“, postum 1623 veröffentlicht) dokumentierte. Darin findet sich eine Menge, was bis heute wichtig ist – wie zum Beispiel folgender Satz: „Wir sollten besorgt sein, das Pferd nicht zu verdrießen und seine natürliche Anmut zu erhalten, sie gleicht dem Blütenduft der Früchte, der niemals wiederkehrt, wenn er einmal verfliegen ist.“

Pluvinels Einfluss auf die Reiterei seiner Zeit war sehr groß. So wie sich nämlich die Reiter heute am Sport orientieren, so gab zu Pluvinels Zeiten der Hof – und dort natürlich die Majestät als Mittelpunkt – den Ton an.

Das Wirken Pluvinels und seiner Nachfolger – der berühmteste darunter war François Robichon de la Guérinière (1688–1751), Ecuyer du Roy bei Louis XV. – reichte aber über die Manège ihrer jeweiligen Herren hinaus. Die Stallmeister – und



das war nicht nur in Frankreich so, sondern an fast allen europäischen Höfen – waren über ihre Verantwortung für die Pferdezucht nämlich in drei politisch sehr wichtigen Feldern zugange: Transportwesen, Landwirtschaft und Armee.

Für uns ist es heute schwer vorstellbar, aber bis Anfang des 19. Jahrhunderts dampfgetriebene Eisenbahnen unterwegs waren, gab es nur zwei Möglichkeiten, Menschen und Güter zu transportieren: mit dem Schiff und zu Pferd. Berge wurden mit Packpferden überwunden, in der Ebene waren pferdebespannte Wagen das schnellste und beste Transportmittel. Und selbst wenn Wasserstraßen genutzt wurden, ging es nicht ohne Pferde. Sie versorgten die Werften mit allem, was zum Schiffsbau benötigt wurde, sie transportierten die Güter in den Hafen und wieder hinaus und sie dienten in der Kanalschifffahrt als „Antriebskraft“.

Ohne Pferde ging in der Logistik nichts – und ebenso wäre die Landwirtschaft ohne Pferde nicht möglich gewesen.

In dem Zusammenhang muss ich aber erst einen heute weit verbreiteten Irrtum korrigieren: Landwirtschaft mit dem Pferd bedeutet keineswegs

▲ Im bayerischen Haupt- und Landgestüt Schwaig-anger werden heute noch Kaltblüter gezüchtet.

▼ Links: Für Jahrhunderte dienten schwere Kaltblüter als Arbeitskameraden.

Rechts: Reitpferde waren meist „hohen Herrschaften“ – wie hier zum Beispiel Kaiser Wilhelm I. – vorbehalten.





▲ Galopp im Gelände, den Wind um die Nase, das Donnern der Hufe auf dem Wiesenboden – das ist ein Traum für Ross und Reiter.

Wie kann man also die Auslöser vermeiden? Ich denke, man muss sich dafür erst einmal mit dem Thema „Langeweile im Stall“ auseinandersetzen.

Langeweile – absoluter Stress fürs Pferd

Was macht so ein Pferd eigentlich den ganzen Tag, wenn ihm nicht der Mensch das Programm vorgibt? Erstaunlicherweise hat das noch niemand erforscht. Es gibt nämlich einfach zu wenig Wildpferde, an denen Verhaltensforscher Langzeitstudien betreiben könnten.

Andererseits wissen wir ja doch eine ganze Menge über Equiden und so können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit spekulieren: Im Vergleich zu

uns oder anderen Spezies schlafen Pferde relativ wenig. Löwen zum Beispiel verpennen 14 bis 16 Stunden des Tages. Pferde dagegen kommen mit drei, vier Stunden aus, die sich auf mehrere Ruheperioden verteilen. Pferde legen sich nämlich nur dann nieder, wenn sie sich absolut sicher fühlen. Sie können aber nur im Liegen schlafen. Wenn das nicht klappt, dösen sie eben im Stehen. Und selbst wenn sie zum Liegen und Schlafen kommen – so circa zwei Stunden am Tag verdösen sie immer. Damit sind sechs Stunden am Tag ausgefüllt – und was passiert in den restlichen 18?

Ganz wichtig ist natürlich die Suche nach Wasser und Futter. Pferde sind bekanntlich Steppentiere, in ihrem natürlichen Habitat gibt es nicht überall Wasser. Rechnen wir also, dass freie Pferde drei Stunden am Tag damit verbringen, zur Tränke zu

von dort aus zurück zu ihren Futtergründen zu marschieren. An der Tränke hält man sich als Pferd am besten nicht lange auf. Dort lauern nämlich nicht nur diverse Fressfeinde, sondern auch Nahrungskonkurrenten.

Nun ist aber auf der Steppe das Angebot an nahrhaftem Grünzeug selten an einer Stelle so groß, dass das Pferd sich da auf einen Satz den Bauch vollschlagen könnte. Es würde ihm auch nicht bekommen. Pferde sind nämlich darauf eingerichtet, über den Tag verteilt unzählige kleine Portionen zu fressen. Man kann daher davon ausgehen, dass Pferde 12 bis 15 Stunden am Tag mit Futtersuche und Fressen verbringen.

Dadurch bleibt nur noch ein relativ kleines Zeitfenster, den das Pferd mit dem füllt, was Verhaltensforscher „soziale Interaktion“ nennen. Da wird um die Rangfolge in der Herde gekabgelt – bei Stuten nicht zu sehr und eher subtil, innerhalb der Junggesellenverbände durchaus mit einigem Temperament und Nachdruck. Es gibt aber auch das Gegenteil – Zärtlichkeit untereinander. Fellchenkraulen – das Spiel, bei dem man sich auf Tuchfühlung gegenüber steht und einer des anderen Halskamm und Widerrist bekabbert – wird nicht nur von Fohlen gerne ausgeübt, sondern auch von Müttern und Kindern und Freunden untereinander.

Wenn wir den Tagesplan auf unsere Boxenpferde übertragen, kommt heraus, dass sie vermutlich mehr als ihre freien Artgenossen schlafen. Nehmen wir mal sechs Stunden dafür an. Futtersuche ist bei ihnen nicht nötig, es wird serviert. Doch selbst in den Ställen, in denen es fünf Mal am Tag etwas zu fressen gibt – viel mehr als eine Stunde pro Fütterung werden es wohl nicht. Soziale Interaktion ist im Boxenstall nicht möglich, aber immerhin gibt es ja noch Menschen. Wenn unser Beispieldpferd Glück hat, beschäftigt sich sein Mensch zwei Stunden pro Tag mit ihm. Dennoch hat unser Pferd dann noch 11 Stunden, in denen es absolut nichts zu tun hat.

Farbe im Stall

Unsere Vorfahren hatten es leichter: Sie gingen größtenteils davon aus, dass Pferde sowieso keine Farben sehen, und zerbrachen sich darum nicht den Kopf über die Farbgestaltung im Stall. Die Wände wurden weiß gekalkt, Zwischenwände und Türen waren aus Holz, das eingelassen wurde, dabei aber seine Naturfarbe behielt, und wenn Metall verbaut wurde, blieb es entweder bei der Farbe, in der das Teil aus der Schmiede gekommen war, und es gab einen Rostschutzanstrich – fertig.

Heute ist klar: Pferde sehen sehr wohl Farben. Sie sehen sie vielleicht ein bisschen anders als wir, aber ihre Welt ist keinesfalls schwarz-weiß. Dennoch würden wir mit der Stall-Farbgestaltung unserer Altvorden nicht daneben liegen. Mit Weiß und gedeckten Tönen ist man auf jeden Fall richtig. Sollte Ihnen das aber zu langweilig sein, müssen Sie sich ein paar Gedanken machen. Für Pferde haben Farben nämlich durchaus Aussagekraft. Darum sollten Sie Rot im Stall vermeiden. Rot kommt in der Natur nicht auf größeren Flächen vor, jedenfalls nicht in den Gegenden, in denen Pferde heimisch sind. Also ist Rot die „Warnfarbe“, die für „hier ist etwas nicht in Ordnung“ steht. Blau ist ebenfalls keine optimale Wahl. Blau können Pferde nämlich nicht besonders gut sehen. Dafür mögen sie Grün und alle Naturtöne – und damit müsste sich in der Farbgestaltung doch etwas anfangen lassen, oder?

Langeweile ist aber ein Stressfaktor. Jeder, der schon einmal Zeit absitzen musste, ohne sich Ablenkungen gönnen zu können, kann davon ein Liedchen singen.

Was kann man dagegen unternehmen? Die meisten Pferdehalter sind zu sehr damit beschäftigt, den Hafer für ihre Vierbeiner zu verdienen, als dass sie auch noch das große Ross-Beschäftigungsprogramm durchziehen könnten. Und so wie der einst die Bauern, die ihre Pferde zur Arbeit mitnehmen konnten, leben auch nur die wenigsten von uns. Wir müssen uns also etwas einfallen lassen, wie die Pferde sich möglichst ohne uns unterhalten können.